

Geschichts- und Erinnerungstafel

Kriegsgräberstätte Schönau am Königssee



Volksbund
Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.

Liebe Besucherin, lieber Besucher,

wir laden Sie vor Ihrem Besuch der Kriegsgräberstätte ein, diese Geschichts- und Erinnerungstafel zu lesen, die wir für Sie zusammen mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. und mit der Hilfe des Gemeindearchivs Schönau am Königssee sowie des Historikers Ernst Keller, Fürholzen, erarbeitet haben. Die Tafel kann gewiss keinen vollständigen Überblick über die wechselvolle Geschichte der Kriegsgräberstätte und die einzelnen Schicksale der hier ruhenden Kriegstoten geben. Jedoch wollen wir Sie anhalten, sich an die hier bestatteten Menschen und an deren Angehörigen, die das Leid mitgetragen haben, zu erinnern, daran zu denken, wie es zu den Weltkriegen kommen konnte und zu hinterfragen, wie wir selbst mit diesem historischen Erbe verantwortungsvoll umzugehen haben. Des Weiteren wollen wir danken, dass wir in Frieden und Freiheit aufwachsen können und dazu mahnen, dass wir alle stets in der individuellen und gesamtgesellschaftlichen Verantwortung stehen, um Krieg und Gewalt im Kleinen wie im Großen zu verhindern.

Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Berchtesgaden, im März 2019

Zur Kriegsgräberstätte

Die Kriegsgräberstätte in Schönau am Königssee wurde in den Jahren 1952 bis 1956 durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. in Zusammenarbeit mit dem Freistaat Bayern und der Marktgemeinde Berchtesgaden errichtet und ist die einzige im südlichen Landkreis. Am 6. Mai 1956 erfolgte die offizielle Einweihung der Kriegsgräberstätte. An ihrem Eingang befindet sich eine Gedenkhalle. Der Zugang wird über einen Passionsweg mit fünf Stationen erreicht. Die erste Szene zeigt die Todesangst Christi auf dem Ölberg, in Erinnerung an die seelische Verfassung der Soldaten vor ihren Fronteinsätzen. Die weiteren Stationen bilden Szenen aus dem Kreuzweg ab, nämlich die Dornenkrönung, die Kreuztragung, die Begegnung Jesu mit seiner schmerzreichen Mutter und die Kreuzigung. Die Bestimmung der neu errichteten Kriegsgräberstätte war es, die Kriegstoten, die sich verstreut auf vielen kleineren Friedhöfen und Anlagen befanden, an einem zentralen Erinnerungsort zusammenzubetten. Aus 64 Gemeinden wurden dabei die sterblichen Überreste auf die Kriegsgräberstätte Schönau am Königssee überführt.

Bemerkenswert ist hierbei, dass sich die ursprünglichen Grablagen weit über den Landkreis hinaus erstreckten. Eine große Anzahl der heute hier Bestatteten wurde beispielsweise aus Altötting nach Berchtesgaden überführt. Aus diesem Grund soll exemplarisch deren Weg genauer beleuchtet werden. Aufgrund der vielen Ordensgemeinschaften im religiösen Zentrum Altötting entwickelte sich der Wallfahrtsort während des Zweiten Weltkriegs zu einer Lazarettstadt. Nachdem es durch den andauernden Krieg immer schwieriger wurde, in Altötting verstorbene Soldaten in ihre Heimat zu transportieren, errichtete die Stadt 1944 einen eigens dafür bestimmten Friedhof auf einer beschlagnahmten Wiese. Im weiteren Verlauf des Krieges fanden insgesamt 254 Soldaten dort ihre vorläufige Ruhestätte. Nach Kriegsende suchte die US-Militärverwaltung nach einem Ort, um einen Teil der KZ-Häftlinge des nicht weit entfernten KZ-Außenlagers im Mühldorfer Hart würdig zu bestatten. Der 1944 errichtete Kriegsfriedhof wurde im Juni 1945 für diesen Zweck ausgewählt. Die Exhumierung und Wiederbestattung der KZ-Häftlinge erfolgte, wie in ganz Bayern, im Rahmen der von den Amerikanern vorangetriebenen „Re-Education“ von NSDAP-Mitgliedern. In diesem Zusammenhang wurden auch jährliche Gedenkfeiern am Friedhof abgehalten, um die Bevölkerung an die geschehenen Taten zu erinnern und zu mahnen. Bereits im Dezember 1952 stimmte dann der Stadtrat von Altötting einer Umbettung der auf dem Friedhof Ruhenden zu. Während die Opfer des Konzentrationslagers in Dachau ihre letzte Ruhestätte fanden, wurde ein Teil der Lazaretttoten auf Wunsch der Familien in ihre Heimatgemeinden überführt. Weitere 218 der in Altötting beigesetzten Soldaten wurden auf die Kriegsgräberstätte in Schönau umgebettet.

Diese Geschichts- und Erinnerungstafel ist das Ergebnis einer Kooperation zwischen dem Gymnasium Berchtesgaden und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Bezirksverband Oberbayern. Die inhaltliche Erarbeitung erfolgte 2018 im Rahmen eines freiwilligen Schulprojektes durch sieben Schülerinnen und Schüler der 11. Jahrgangsstufe des Gymnasiums Berchtesgaden. Das Projekt wurde unter der Leitung von Studienreferendarin Agnes Zauner und Oberstudienrat Christoph Langer durchgeführt. Von Seiten des Volksbundes lag die fachliche Betreuung in den Händen von Artur Klein (Bezirksgeschäftsführer Oberbayern) und Maximilian Fügen (Schul- und Bildungsreferent Landesverband Bayern).

Dank für die Unterstützung bei dem Projekt gilt den Gemeinden Berchtesgaden und Schönau am Königssee, der Dokumentation Obersalzberg sowie den folgenden Personen: Brunhilde Arndt (Angehörige), Helene Dünger (Angehörige), Ernst Keller (Historiker), Erhard Moldan (Kämmerer und Archivar der Gemeinde Schönau am Königssee), Rudolf Schaupp (Kreisvorsitzender des Volksbundes BGL und Stv. Landrat BGL), Andreas Schöberl (OStD und Schulleiter des Gymnasiums Berchtesgaden) Frank Thieser (Stv. Kreisvorsitzender des Volksbundes BGL, Schulamtsdirektor a.D. und Oberst d.R.).

Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Berchtesgaden

Der Obersalzberg diente den Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs als Nebenregierungssitz. Berchtesgaden war aber nicht nur politisches Machtzentrum, sondern auch ein beliebtes Feriendomizil für führende Nationalsozialisten. Die Alliierten führten am 25. April 1945 einen Luftangriff durch, durch den noch wenige Tage vor Kriegsende etwa 200 Menschen in der Region ihr Leben verloren. Der gesamte Obersalzberg wurde von schweren Bombenangriffen getroffen. Auch Hitlers Berghof wurde während dieses Luftangriffs größtenteils zerstört. Das Kehlsteinhaus, das Hitler 1939 von der NSDAP zu seinem 50. Geburtstag als Teehaus geschenkt worden war, blieb unbeschädigt. Nähere Informationen über die Entwicklungsgeschichte des Obersalzbergs und seiner Bedeutung in der NS-Zeit erhalten Sie in der „Dokumentation Obersalzberg“ (Salzbergstraße 41, 83471 Berchtesgaden).

Der Bezug zum Futa-Pass

Manch ein Besucher wird an der Kriegsgräberstätte ankommen und sich fragen, welche Bewandnis es mit dem ungewöhnlichen Straßennamen auf sich hat. Er erinnert an den Futa-Pass im nördlichen Apennin, wo gegen Ende des Zweiten Weltkrieges deutsche Truppen bei Rückzugsgefechten hohe Verluste erlitten hatten. Mehr als 30.000 deutsche Kriegstote haben ihre letzte Ruhe auf der dortigen Kriegsgräberstätte des Volksbundes, rund 40 Kilometer nördlich von Florenz, gefunden. Es ist größte deutsche Kriegsgräberstätte in Italien.



Die Verstorbenen und ihre Schicksale

Auf der Kriegsgräberstätte Schönau ruhen insgesamt 937 Tote von Krieg und Gewaltherrschaft. Hierzu zählen 27 Soldaten des Ersten Weltkrieges und 910 Opfer des Zweiten Weltkrieges. Bei den Opfern des Zweiten Weltkriegs handelt es sich überwiegend um gefallene Soldaten, aber es befinden sich darunter auch 24 Frauen, 7 Kinder und 24 männliche Zivilisten. Sie wurden Opfer des Bombenkrieges oder starben als Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter durch Krankheiten oder an den Folgen ihrer schlechten Behandlung. Die hier Ruhenden stammen aus zwölf verschiedenen Nationen. Unter ihnen befindet sich mit Amyr Ahmed (Reihe 2, Grab 25) aus Dwarka sogar ein Inder, der als Soldat der sogenannten „Indischen Legion“ in der Wehrmacht diente. Kriegstote haben grundsätzlich ein dauerndes Ruherecht auf den Kriegsgräberstätten. Die Namen und Lebensdaten der Opfer auf dem Schönauer Friedhof sind auf kreuzförmigen Steinen am Fuße der Gräber genannt und in einem Buch am Friedhofseingang eingetragen, wobei trotz aller Bemühungen 83 der hier begrabenen Toten nicht identifiziert werden konnten. Mit dem Blick auf die Toten liegen hier sicherlich viele Soldaten des Zweiten Weltkrieges, die in dem Glauben für eine gute Sache zu kämpfen und ihre Pflicht erfüllen zu müssen in den Krieg zogen und deren ehrenhafte Absichten von der NS-Führung für ihre verbrecherischen Kriegszielen missbraucht wurden. Andere lehnten den Nationalsozialismus womöglich sogar ab, aber sahen aus Angst um sich und ihre Familien keine andere Möglichkeit als sich zu beugen und in den Krieg zu ziehen. Einige waren sicherlich auch überzeugte Nationalsozialisten und einige ebenso Täter, die durch die Anordnung oder Durchführung von Kriegsverbrechen Schuld auf sich geladen haben. Sicher ist, dass jedes Einzelschicksal sorgfältig und differenziert betrachtet werden muss und keine Pauschalurteile getroffen werden dürfen. Exemplarisch werden hier die Wege von drei Kriegstoten nachgezeichnet.



Kurt Willi Schmidt

Kurt Willi Schmidt wurde am 15. Juli 1924 in Gera, Thüringen, geboren. Er hatte vier Geschwister, davon zwei Schwestern. Einer seiner Brüder erlag seinen Kriegsverletzungen, der andere beging nach Kriegsende Suizid. Das Schicksal von Kurt blieb seiner Mutter und seinen Schwestern lange unbekannt, da der Vater die Nachricht von Kurts Tod geheim hielt, um die Hoffnungen der Mutter, dass wenigstens einer ihrer Söhne den Krieg überlebt hatte, nicht zu zerstören. Kurt fiel am 24. April 1944 mit nur 19 Jahren bei Fürholzen im Landkreis Freising. Der junge Unteroffizier flog an diesem Tag eine Messerschmitt Bf 109 G-6 mit dem Auftrag einen US-amerikanischen Bomberverband nördlich von München abzufangen, wobei er abgeschossen wurde. Sein Tod erfolgte vermutlich bereits in der Luft, da Augenzeugen beim Absturz des brennenden Jagdflugzeuges keinen Fallschirm aufgehen sahen. Das Flugzeugwrack wurde erst 69 Jahre nach dem Absturz von Lokalhistorikern unter der Leitung von Marco Grätz und Ernst Keller gefunden, die

Großer Dank gebührt auch den Sponsoren dieses Projektes, die die Umsetzung durch ihre finanzielle Unterstützung erst möglich gemacht haben. Wir danken der Berchtesgadener Landesstiftung, dem Gewinn-Sparverein der Sparda-Bank München e.V., dem VR Gewinnspareverein Bayern e.V. sowie Herrn Franz Oswald sen. (Grafin b. München);

Bildnachweis: Kriegsgräberstätte Futa Pass (Lodole Country House <<http://www.lodole.com/en/what-to-do-and-visit/trekking/the-futa-german-military-cemetery/nggallery/page/3>>, zuletzt aufgerufen am 25.01.2019), Kurt Willi Schmidt (zur Verfügung gestellt von Helene Dünger und Ernst Keller), Gustav Kastner-Kirdorf (Flickr: ww2gallery <<https://www.flickr.com/photos/41818881@N06/11312609574>>, zuletzt aufgerufen am 25.01.2019), Johann Lhotzky (zur Verfügung gestellt von Brunhilde Arndt); Hinweis: Für den Fall, dass Rechteinhaber nicht feststellbar waren, werden diese gebeten, sich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bayern, zu wenden. Berechtigte Ansprüche werden im üblichen Rahmen abgegolten.

anhand des Typenschildes des Flugzeugs Kurt Schmidt als Piloten identifizieren konnten. Die noch lebenden Schwestern erfuhren erst von Kurts Tod, als die Historiker die Angehörigen durch einen Zeitungsaufruf suchen ließen. An der Absturzstelle wurde anlässlich Kurts 70. Todestags ein Gedenkstein aufgestellt. Seine letzte Ruhestätte befindet sich hier auf dieser Kriegsgräberstätte (Reihe 11, Grab 8).

Gustav Kastner-Kirdorf

Zu den historisch prominenteren Kriegstoten auf dieser Kriegsgräberstätte gehört der General der Flieger Gustav Kastner-Kirdorf. Er wurde am 2. Februar 1881 in Trumpfsee-Warnitz (Brandenburg) geboren und trat 1904 als Offizieranwärter in das Infanterie-Regiment von Lützwitz ein. Während des Ersten Weltkrieges war er als Generalstabsoffizier, Flugzeugführer, Führer diverser Flieger- sowie einer Brieftauben-Abteilung und zuletzt als Abteilungschef beim Stab des Kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte eingesetzt. Im Juni 1919 schied er aus dem Militärdienst aus. Nach einer geheimen Fliegerausbildung in der UdSSR Ende der 1920er Jahre kehrte Kastner-Kirdorf 1934 in den Militärdienst zurück. 1938 zum Generalmajor befördert, wurde er 1939 Chef des Luftwaffen-Personalamtes. In dieser Stellung wurde er am 1. Juli 1941 zum General der Flieger befördert. Im April 1943 wurde Kastner-Kirdorf Chef des Amtes für Vollstreckungs- und Gnadensachen der Luftwaffe. Die schreckliche Verantwortung, die dieses Amt mit sich brachte, lässt sich erahnen, wenn man bedenkt, dass allein von Oktober 1943 bis Dezember 1944 mehr als 500 Angehörige der Luftwaffe zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Als die Alliierten am 4. Mai 1945 in Berchtesgaden einrückten, beging Kastner-Kirdorf Selbstmord. Sein Grab befindet sich auf dieser Kriegsgräberstätte (Reihe 9, Grab 1).



Johann Lhotzky

Doch auch noch lange nach dem Kriegsende ging das Leiden und Sterben weiter. So verrät ein Blick auf die Grabsteine, dass fast ein Drittel der hier Ruhenden erst nach dem 8. Mai 1945 verstarb. Die Letzten unter ihnen sogar erst 1953. Grund hierfür waren die schlechte körperliche Verfassung, Verwundungen und Krankheiten, mit denen viele aus dem Krieg und später aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten. Sie hatten den Krieg überlebt, um ihm letztlich doch noch zum Opfer zu fallen. Einer von ihnen war Johann Lhotzky. Er wurde am Heiligabend 1904 in Bennisch / Sudetenland (heute Horní Benešov in Tschechien) geboren, erlernte den Beruf des Metzgers, heiratete seine Frau Helene und wurde Vater von drei Töchtern. Als Unteroffizier der Wehrmacht nahm er dann am Zweiten Weltkrieg teil und kämpfte unter anderem bei Monte Cassino in Italien. Er überlebte den Krieg und geriet bei dessen Ende in Österreich in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Seine Familie war im Juni 1946 aus der Tschechoslowakei zwangsausgesiedelt worden und im Landkreis Fürstenfeldbruck untergekommen. Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft machte Johann Lhotzky sich auf den Weg dorthin. An der deutsch-österreichischen Grenze wurden die Kriegsgefangenen im Rahmen der Passkontrolle dann auch ärztlich untersucht. Bei zahlreichen Heimkehrern wurde als eine Folge der widrigen Umstände in der Kriegsgefangenschaft die Krankheit Tuberkulose festgestellt. So auch bei Johann Lhotzky, der statt den Weg zu seiner Familie fortsetzen zu können, in eine Lungenheilstätte in Bischofskirchen eingewiesen wurde. Seine Frau Helene konnte ihn dort noch einmal besuchen und war von den Zuständen in dem Krankenhaus erschüttert. Sie berichtete, dass die Kranken dort „wie die Fliegen“ starben, da es kaum Essen und Medikamente gab. Am 3. September 1947 erlag dann auch Johann Lhotzky seiner Krankheit. Er wurde zunächst auf dem Gemeindefriedhof Berchtesgaden beigesetzt und 1952 auf die in der Entstehung befindliche Kriegsgräberstätte Schönau umgebettet (Reihe 5, Grab 36). Bei der Einweihung der Kriegsgräberstätte 1956 waren auch seine Frau Helene und weitere Angehörige anwesend. Die drei Töchter von Johann Lhotzky wuchsen, wie so viele Kinder ihrer Generation, ohne Vater auf und vermisten ihn bis heute.

